

## **"Siehe, dein König kommt zu dir": Johannes 12, 1-8.12-19**

*Sechs Tage vor dem Paschafest kam Jesus nach Betanien, wo Lazarus war, den er von den Toten auferweckt hatte. Dort bereiteten sie ihm ein Mahl; Marta bediente und Lazarus war unter denen, die mit Jesus bei Tisch waren. Da nahm Maria ein Pfund echtes, kostbares Nardenöl, salbte Jesus die Füße und trocknete sie mit ihrem Haar. Das Haus wurde vom Duft des Öls erfüllt. Doch einer von seinen Jüngern, Judas Iskariot, der ihn später verriet, sagte: Warum hat man dieses Öl nicht für dreihundert Denare verkauft und den Erlös den Armen gegeben? Das sagte er aber nicht, weil er ein Herz für die Armen gehabt hätte, sondern weil er ein Dieb war; er hatte nämlich die Kasse und veruntreute die Einkünfte. Jesus erwiderte: Lass sie, damit sie es für den Tag meines Begräbnisses tue. Die Armen habt ihr immer bei euch, mich aber habt ihr nicht immer bei euch. [ ] Am Tag darauf hörte die Volksmenge, die sich zum Fest eingefunden hatte, Jesus komme nach Jerusalem. Da nahmen sie Palmzweige, zogen hinaus, um ihn zu empfangen und riefen: Hosanna! Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn, der König Israels! Jesus fand einen jungen Esel und setzte sich darauf - wie es in der Schrift heisst: Fürchte dich nicht, Tochter Zion! Siehe, dein König kommt; er sitzt auf dem Fohlen einer Eselin. Das alles verstanden seine Jünger zunächst nicht; als Jesus aber verherrlicht war, da wurde ihnen bewusst, dass es so über ihn in der Schrift stand und dass man so an ihm gehandelt hatte. Die Leute, die bei Jesus gewesen waren, als er Lazarus aus dem Grab rief und von den Toten auferweckte, legten Zeugnis für ihn ab. Ebendeshalb war die Menge ihm entgegengezogen: weil sie gehört hatte, er habe dieses Zeichen getan. Die Pharisäer aber sagten zueinander: Ihr seht, dass ihr nichts ausrichtet; alle Welt läuft ihm nach.*

Wir kommen jetzt zum Kapitel 12 aus dem Johannes-Evangelium, das fest mit dem heutigen Festtag, dem Palmsonntag, verbunden ist: Jesus wandert ein letztes Mal Richtung Jerusalem hinauf, wird von einer Frau gesalbt und von den Pilgern zum Passahfest begeistert begrüsst. Heller Auftakt zu einer dramatischen Geschichte.

Diejenigen unter Ihnen, die vorgestern am Gemeindeabend zum Johannesevangelium teilgenommen haben, haben etwas gehört von einem kirchlichen Redaktor, der das ursprüngliche Evangelium überarbeitet und dem Hauptstrom der anderen Evangelien angenähert haben soll. Davon hören Sie heute nicht. Vielmehr halte ich mich an die Erkenntnis, dass sich manchmal Bibelstellen gegenseitig auslegen. Gerade bei der Passionsgeschichte ist es so, dass sich für uns aus den verschiedenen Evangelien ein Bild der Geschehnisse zusammensetzt, das unseren persönlichen Glauben prägt. Dahinein gehören Worte, die wir unverzichtbar finden, Szenen, die uns ergreifen. Und so denke ich, dass jede und jeder von uns eine individuelle Form der Passionsgeschichte in sich trägt, die mit den eigenen Lebenserfahrungen korrespondiert.

Zu Johannes 12, 1-8:

Geht es Ihnen vielleicht wie mir, dass Sie nämlich die Geschichte von der Salbung in Bethanien anders in Erinnerung haben? Tatsächlich erzählt sie der ältere Evangelist Markus und nach ihm auch Matthäus so, dass eine nicht namentlich genannte Frau ins Haus tritt, in dem Jesus mit seinen Vertrauten gerade zu Abend isst. Auch sie giesst kostbares Öl aus einer kostbaren Flasche, allerdings über den Kopf Jesu. Auch über sie empören sich die Jünger, wegen der Verschwendung. Allerdings geht Jesus weniger auf diesen Vorwurf ein. Vielmehr unterstreicht er, wie wichtig und tröstend die Geste der Frau für ihn ist. Sie nehme die Salbung zum Begräbnis voraus und wisse somit mehr, als die Männer, die ständig mit Jesus zusammen sind. Er lobt sie und rettet ihre Bedeutung in die Zukunft hinein.

Johannes verlegt das Abendessen in das Haus von Marta und Maria, die im Kapitel vorher das Sterben und die Auferweckung des Lazarus miterlebt hatten. Indem der Evangelist Lazarus ausdrücklich als Gast nennt, weist er darauf hin, wie wichtig ihm das Wunder der Auferweckung im Blick auf das Kommende ist. Hier ist es nun Maria, die das teure Öl ausgiesst, und zwar über die Füße Jesu, und sie dann mit ihren Haaren trocknet. War die

Salbung durch die unbekannten Frau eine königliche Geste, so ist die Salbung der Maria ein Ausdruck der Demut. Die tiefe Bedeutung, die dieses Salben für Jesus hat, wird auch hier angedeutet. Aber sie wird gleich wieder zugedeckt durch die Kritik, die Johannes dem Judas in den Mund legt. Er ist es jetzt, der sich über die Verschwendung aufregt. Johannes unterschiebt ihm dabei, dass er es gar nicht ehrlich meint, sondern nur bedauert, dass er sich aus der gemeinsamen Kasse weniger bereichern kann. Der Abschnitt endet damit, dass Jesus dem Kritiker Judas antwortet. Als Hörerin bin ich so von Marias weitsichtiger und einfühlsamer Geste abgelenkt und denke über die Figur des Judas nach. Ich denke, der Evangelist will hier schon den zukünftigen Verräter moralisch möglichst unmöglich machen. Die Bedeutung der Salbung durch eine Frau ist damit gegenüber den anderen Evangelien entkräftet.

Wenn ich jedoch zu Maria bei Johannes zurückkehre, dann sehe ich vor meinem inneren Auge eine ungewöhnlich vorausschauende helllichtige Frau, die genau das Richtige tut. Unbeirrbar und furchtlos.

Zu Johannes 12,12-19:

Lassen Sie mich ein wenig weiter denken. Wo waren die vielen Menschen, die Jesus hier entgegen gehen und in messianischer Freude Psalmen rezitieren, drei Tage später? Wo war die ganze Welt, die ihm nachlief, weil er das Wunder bewirkt hatte, Lazarus aufzuerwecken, als er dann festgenommen wurde?

Wiederum setzt sich unser Bild der Ereignisse aus den Berichten der verschiedenen Evangelien zusammen. Auch wenn Johannes in seiner Passionserzählung Jesus weithin als den Souveränen zeichnet, der im vollen Bewusstsein seiner Sendung dem Tod entgegengeht, so sehen wir doch ebenso die zunehmende Vereinsamung Jesu, wie sie die anderen Evangelien noch deutlicher schildern. In der Nacht, in der einer seiner Vertrauten ihn verrät, können auch die anderen nicht mehr mit ihm beten, sondern schlafen ein. Es kommt zu gewaltsamen Übergriffen und sie fliehen. Jesus bleibt allein, ausgeliefert einem System, das Machtinteressen über Menschenleben stellt. Absolut tragisch auch die Figur des Petrus, der so gern etwas Grosses für Jesus tun will. Bei Johannes wehrt er sich noch für ihn, als er gefangen genommen wird, und schlägt einem Soldaten das Ohr ab. Er würde sein Leben geben für Jesus. Aber noch in derselben Nacht sagt er dreimal vor Zeugen, dass er Jesus nie gekannt hat. Nicht bei Johannes steht das, sondern bei Matthäus, dass Petrus danach bitterlich geweint habe. Ein Satz, der in meiner persönlichen Passionsgeschichte nicht fehlen darf.

Jesus wird gefoltert und von den Soldaten verhöhnt. Sogar noch im Sterben machen sie sich über ihn lustig und verlosen sein Kleid unter sich.

Und niemand tritt mehr in Erscheinung, niemand von den vielen Anhängern, der für ihn sprechen würde. Kein einziger Mensch.

„Siehe, dein König kommt zu dir“

Wie gesagt, sie wäre die traurigste Geschichte der Welt, wenn nicht Menschen – Frauen vorab – erfahren hätten, dass Jesus lebt. Er tritt ein in ihre Welt, er kommt zu ihnen und spricht zu ihnen durch ihre Tränen, er setzt sich zu ihnen an den Tisch und kommt durch verschlossene Türen zu den Verängstigten, ja er lässt sich sogar berühren von Thomas, der einen realen Grund für seinen Glauben sucht.

Wie er vor Ostern zu Zachäus gesagt hat: „Ich möchte heute dein Gast sein“, so erfahren es immer wieder Frauen und Männer nach Ostern. Er ist da.

Siehe, dein König kommt zu dir – wird zu einer gemeinsamen Erfahrung. Aus ihr wachsen die ersten Christengemeinschaften.

Ich möchte Ihnen heute von einer Frau und Lehrerin der frühen Kirche erzählen, die dies in besonders klarer Weise vermittelt hat.

Ihr Name war Priska, sie stammt aus einer jüdischen Familie und lebte mit ihrem Mann Aquila in Rom. Wegen der judenfeindlichen Edikte des Kaisers Claudius floh das Ehepaar nach Korinth, wo sie Kontakt zu einer jungen Gemeinde von Christen bekamen. Paulus war dort und Silas und Stefanos und Timotheus und die charismatische Chloë und die Diakonin Phöbe. Später lebte Priska in Ephesos, wo sie sich theologisch weiterbildete, predigte, taufte und drei äusserst fruchtbare Jahre für den Aufbau der christlichen Gemeinde mitprägte – es wurde eine grosse Bewegung, die sich nicht mehr aufhalten liess. Natürlich gab es massive Einschüchterungsversuche der Behörden, die in der Verhaftung von Paulus in Ephesos gipfelten. Nach der Apostelgeschichte haben Priska und Aquila sich mit ihrem ganzen Vermögen und unter Lebensgefahr dafür eingesetzt, dass er nicht zum Tierkampf verurteilt, sondern freigelassen wurde. Priska, so erfahren wir, beugte sich den Vorschriften der Römer nicht, sondern ermutigte die Gemeinde, in stolzem Bewusstsein standzuhalten.

Ihre Hoffnung war, dass eines Tages alle Menschen an der neuen Lebensqualität, die Christus gemäss ist, Anteil haben würden, einer Lebensqualität, die weder die Römer noch die Juden oder die Griechen verwirklicht hatten. Sie wusste, dass es einst in grauer Vorzeit in Judäa schon einmal einen ähnlichen Hoffnungsträger gegeben hatte, der wie Christus gewesen war: Melchisedek, König und Hoherpriester von Jerusalem.

Melchisedek war Abraham mit Brot und Wein entgegengekommen, obwohl dieser ihm tributpflichtig und sein Untertan war. Dieser Melchisedek, das Urbild eines Königs des Friedens und der Gerechtigkeit, der weder in David noch in Alexander oder Augustus einen Nachfolger gefunden hatte, war in Christus wiedererstanden. Denn wie Melchisedek dem Abraham, so hatte auch Christus seinen Jüngerinnen und Jüngern in Jerusalem Brot und Wein gereicht.

Die Epheser, vor allem diejenigen jüdischer Herkunft, hatten ihre Schwierigkeiten mit Priskas Theologie. Was verlangte sie von ihnen? Sollten sie etwa ihre Religion über Bord werfen und Jesus von Nazareth als den wieder erstandenen Melchisedek verehren? Nicht sie sollten Gott Opfer darbringen, sondern sie sollten Gottes Opfer annehmen? Das hielten sie für eine Provokation. Wann hatte es denn jemals eine Religion gegeben, deren liturgische Worte: „Für dich gegeben“ und „Für dich vergossen“ den Menschen meinten und nicht Gott? Wie konnte sie erwarten, dass man sie ernst nehmen würde?

Aber Priska liess sich nicht beirren. Für sie hatte sich die Zeit von Melchisedek bis Christus, diese lange Phase der Hoffnung erfüllt. „Siehe, dein König kommt zu dir!“ So wie es damals gewesen war, so wie Melchisedek dem Abraham entgegenging, so hatte Jesus Einzug in Jerusalem gehalten, so hatte er Brot und Wein ausgeteilt, so hatte er seinen Jüngerinnen und Jüngern die Füsse gewaschen.

Die Kultformen der Zwischenzeit bedurften nun der Erneuerung. Generationen lang hatten Menschen für ihren Gott Opfer gebracht, Städte zerstört, Kriege geführt und immer neue Gesetze erfunden. Priska warb unermüdlich für einen neuen Glauben, der sich nicht auf das Einhalten von Verordnungen beschränkte, sondern die persönliche Verantwortung der Gläubigen voraussetzte. Einsicht erwartete sie, nicht Gehorsam; Liebe, nicht Opfer.

Woher weiss ich das alles über Priska, wo sie doch nur in einem Kapitel der Apostelgeschichte kurz erwähnt und zweimal von Paulus am Schluss eines Briefes gegrüsst wird? Ich weiss es nicht wirklich. Aber möglich ist es, dass ein Text von ihr anonym im Neuen Testament zu finden ist.

Der Brief an die Hebräerinnen und Hebräer ist ein mutiges und ungewöhnliches Dokument. Als im 4. Jahrhundert der Inhalt des Neuen Testaments festgelegt wurde, konnten sich die Experten lange nicht einigen, ob dieser Brief dazugehören sollte oder nicht. Wer ihn geschrieben hat, ist bis heute unbekannt geblieben. Paulus war es nicht, darin ist man sich einig. Manches deutet darauf hin, dass eine Frau ihn verfasst hat, Priska, wie der grosse Bibelforscher Adolf von Harnack vermutete, eine Frau, die den Mut hatte, Altes für ungültig zu erklären und ein neues Zeitalter anzukünden.

„Jesus Christus, gestern und heute derselbe und auch in Ewigkeit“ (Hebr 13,8) – das könnte ihr Glaubensbekenntnis gewesen sein. Eine neue menschliche Gesellschaft, Frieden und Gerechtigkeit, ein grosses gemeinsames Haus – Gott, der in Christus immer wieder auf die Menschen zukommt: Visionen einer Frau, die im Hebräerbrief überliefert wurden.

Sonntag, 1. April 2007  
Hanna Kandal-Stierstadt